

.SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis



Blaser, Lilian/Schulze, Tillmann
(2014):

Sichere Schweizer Städte 2025

SIAK-Journal – Zeitschrift für
Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis
(1), 25-34.

doi: 10.7396/2014_1_C

Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:

Blaser, Lilian/Schulze, Tillmann (2014). Sichere Schweizer Städte 2025, SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (1), 25-34, Online: http://dx.doi.org/10.7396/2014_1_C.

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag NWV, 2014

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag NWV (<http://nwv.at>) erschienen.

Online publiziert: 5/2014

Sichere Schweizer Städte 2025

Vandalismus, Stromausfall oder Hochwasser – die Themen städtischer Sicherheitsverantwortlicher sind vielseitig und dauerndem Wandel unterworfen. Entsprechend groß sind die Herausforderungen, nicht zuletzt auch, da Sicherheit für Städte zunehmend von Bedeutung ist. Die Studie „Sichere Schweizer Städte 2025“ des Schweizerischen Städteverbandes und der Firma Ernst Basler + Partner analysiert die aktuelle sowie die künftige Sicherheitslage in Schweizer Städten und präsentiert Lösungsansätze zur Bewältigung der anstehenden Herausforderungen. Die dazu notwendigen Strategien zur aktiven und weitsichtigen Gestaltung urbaner Sicherheit entstanden in Zusammenarbeit mit 33 Städten aus der deutsch- und französischsprachigen Schweiz.



LILIAN BLASER,
*Ernst Basler + Partner AG,
Zollikon, Schweiz.*

Sicherheit ist für Städte ein Thema von zunehmender Bedeutung. Die Bevölkerung will und soll sich in ihrer Stadt sicher fühlen. Nur eine sichere Stadt ist auch eine lebenswerte Stadt. Um die heutige Sicherheitslage in Städten zu analysieren und die Verantwortlichen auf künftige Herausforderungen vorzubereiten, entstand die Idee für die Studie „Sichere Schweizer Städte 2025“ des Schweizerischen Städteverbandes und der Firma Ernst Basler + Partner.

Den Projektinitiatoren war es von Anfang an ein großes Anliegen, möglichst praxisnah zu arbeiten. So wurden die Mitgliedsstädte des Schweizerischen Städteverbandes angefragt, sich an der Studie aktiv zu beteiligen. Die Resonanz war unerwartet groß: 33 Städte aus der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz bekundeten Interesse und stellten sowohl personelle als auch finanzielle Mittel zur Verfügung. Unter den so genannten Pilot-

städten befanden sich große Städte wie Genf und Basel bis hin zu kleinen Agglomerationsgemeinden mit kaum mehr als 10.000 Einwohnern.

STÄDTE WOLLEN NICHT NUR REAGIEREN

Unabhängig von der Größe, der Charakteristik oder der Funktionalität ist für alle Pilotstädte von zentralem Interesse, jederzeit für ausreichende Sicherheit zu sorgen. Die Arbeit der Sicherheitsverantwortlichen ist jedoch stark durch die Bewältigung akuter Ereignisse wie krimineller Delikte oder Unfälle geprägt. Um nicht nur immer reagieren zu müssen, sondern auch aktiv agieren zu können, benötigt eine Stadt eine weitsichtige Planung. Doch dazu fehlt es oft an Ressourcen, teilweise auch an Know-how. Genau hier setzt die Studie „Sichere Schweizer Städte 2025“ an. Ziel ist es, den teilnehmenden Pilotstädten so-



TILLMANN SCHULZE,
*Ernst Basler + Partner AG,
Zollikon, Schweiz.*

Quelle: Sichere Schweizer Städte 2025

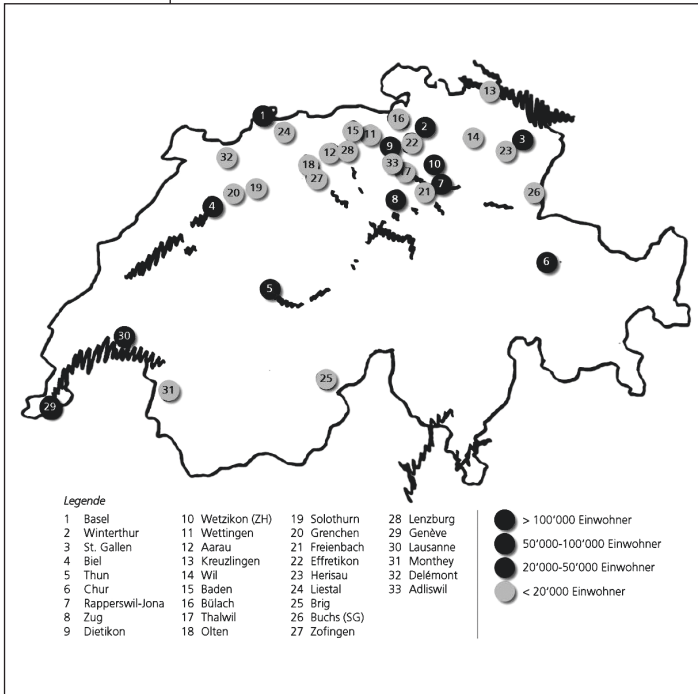


Abbildung 1: An der Studie beteiligte Städte und Gemeinden

wie interessierten Lesern der Studie eine Hilfestellung zu geben, um das Thema Sicherheit aktiv angehen zu können.

In einem ersten Schritt wurde die aktuelle Sicherheitslage systematisch und möglichst objektiv analysiert. Der zweite Teil der Studie setzt sich mit künftigen Trends und Entwicklungen auseinander und schätzt ab, wie sich diese auf die Sicherheitslage in Schweizer Städten auswirken werden. Schließlich fasst der dritte Teil der Studie die künftigen Herausforderungen zusammen und präsentiert Strategien, um diesen zu begegnen.

UMFASSENDES VERSTÄNDNIS VON SICHERHEIT

Wie versteht die Studie Sicherheit? Sicherheit ist weit mehr als nur die Abwesenheit von kriminellen Handlungen. Für Sicherheit ist auch nicht nur die Polizei allein verantwortlich. Um die Sicherheit in einer Stadt zu gewährleisten, bedarf es eines

ganzheitlichen Ansatzes. Daher analysierte „Sichere Schweizer Städte 2025“ gesellschafts-, technik- sowie naturbedingte Gefährdungen.

Im täglichen operativen Geschäft städtischer Sicherheitsverantwortlicher überwiegen meist gesellschaftsbedingte Gefährdungen. Dazu gehören beispielsweise Folgen von Alkoholmissbrauch in der Öffentlichkeit, Konflikte bei der Nutzung öffentlicher Plätze oder kriminelle Delikte. Es sind auch diese Themen, die in den Medien und damit in der öffentlichen Wahrnehmung stark präsent sind. Nicht außer Acht zu lassen sind allerdings auch weit seltener auftretende Gefährdungen, die jedoch ein bedeutend größeres Schadensausmaß mit sich bringen. Solch ein Extremereignis ist beispielsweise ein großräumiger und lang andauernder Stromausfall, ein Hochwasser oder eine Massenpanik bei einer Großveranstaltung.

Um die verschiedenen Gefährdungen einzudämmen oder gar zu verhindern, ist ein Zusammenspiel unterschiedlicher Partner nötig: Neben „klassischen Sicherheitsorganisationen“ wie Polizei und Feuerwehr spielen auch viele andere städtische Institutionen, wie beispielsweise Schul- und Sozialämter, die Stadtentwicklung oder das Tiefbau- und Entsorgungsamt eine tragende Rolle im urbanen Sicherheitsverbund. Auf privater Seite zählen Club- und Barbetreiber genauso dazu, wie Jugendverbände, Vereine oder Transportunternehmen.

HOHE ANFORDERUNGEN AN DAS STUDIENDESIGN

Die Teilnahme von 33 Pilotstädten verlieh der Studie von Anfang an großes Gewicht, da durch die breite Abstützung generelle Aussagen zur Sicherheit in Schweizer Städten möglich waren. Zudem unterstreicht die hohe Beteiligung die Relevanz urbaner Sicherheit und deren weitsichtige Planung.

Die große Anzahl teilnehmender Städte stellte das Projektteam allerdings auch vor methodische Herausforderungen. Es galt eine Vorgehens- und Arbeitsweise zu entwickeln, die den Erwartungen und Ansprüchen aller Städte gerecht würde. Die Berücksichtigung aller städtespezifischen Charakteristika und örtlichen Sicherheitsprobleme war im zeitlichen und finanziellen Projektrahmen indes nicht möglich gewesen. Um dennoch die schweizerische Städtelandschaft in ihrer Vielfalt abbilden zu können, wurden die Städte in vier Cluster eingeteilt:

- ▶ Große Kernstädte,
- ▶ Mittlere Kernstädte,
- ▶ Kleine Kernstädte,
- ▶ Agglomerationsgemeinden.

Parameter für die Clusterbildung waren die Einwohnerzahl sowie die Raumtypologie des Bundesamtes für Statistik, nach der die Städte in Typen eingeteilt werden, die die Funktion und Raumeigenschaften charakterisieren, beispielsweise Zentrumsfunktion, suburbaner oder ländlich-agrarischer Raum.

Jede teilnehmende Stadt war mit einer Fachperson, die eine möglichst breite Einsicht in die Sicherheitslage ihrer Stadt hat, im Projekt vertreten.

SUBJEKTIVES SICHERHEITSGEFÜHL VS. OBJEKTIVE SICHERHEITSLAGE

Jede Bewohnerin, jeder Besucher einer Stadt hat ein unterschiedliches Sicherheitsempfinden und eine andere Erwartungshaltung an die Sicherheit in einer Stadt. Aus Sicht der städtischen Behörden ist es zentral, dass sich alle Personen, die sich in ihr aufhalten, wohlfühlen und unbeschwert am öffentlichen Leben teilhaben können. Subjektive Sicherheitseinschätzungen liefern wichtige Informationen, müssen ernst genommen werden und entsprechend in Ana-

lysen der Sicherheitslage miteinfließen. Die subjektive Sicherheitswahrnehmung wird allerdings stark von häufigen Ereignissen geprägt und von medialen Berichterstattungen beeinflusst. Es besteht die Gefahr, dass seltene Ereignisse mit großem Schadenspotenzial in Planungen nicht berücksichtigt werden. Um häufig auftretende Gefährdungen mit relativ geringem Schadenspotenzial mit seltenen, aber potenziell katastrophalen Ereignissen vergleichen zu können, braucht es eine möglichst objektive Betrachtung.

Wann ist eine Gefährdung für eine Stadt (objektiv) relevant? Um diese Frage zu beantworten, entwickelte das Projektteam ein systematisches Vorgehen zur möglichst objektiven Bestimmung der Relevanz von Gefährdungen. Damit eine Gefährdung relevant ist, muss von ihr ein bestimmtes Risiko ausgehen. Das Risiko lässt sich für ein Referenzszenario einer Gefährdung abschätzen, indem man die Eintretenswahrscheinlichkeit mit dem zu erwartendem Schadensausmaß kombiniert. Ein solch risikobasierter Ansatz bietet den Vorteil, dass sich vollkommen unterschiedliche Gefährdungen, wie beispielsweise Jugendgewalt, mit einem Stromausfall direkt miteinander vergleichen lassen.

Eine Gefährdung ist gemäß der Studie für eine Stadt aber erst dann relevant, wenn auch ein ausreichender Handlungsdruck besteht. Dieser setzt sich primär aus drei Kriterien zusammen: öffentliche Wahrnehmung sowie Handlungsspielraum und politische Verantwortung einer Stadt. Abbildung 2 (siehe Seite 28) zeigt schematisch das Vorgehen zur Bestimmung der Relevanz einer Gefährdung. Für die verschiedenen Parameter wurden unterschiedliche Zustandsklassen wie stark, mittel und gering definiert, um schließlich jeder Gefährdung ein Relevanzniveau zuzuweisen zu können.

Quelle: Sichere Schweizer Städte 2025

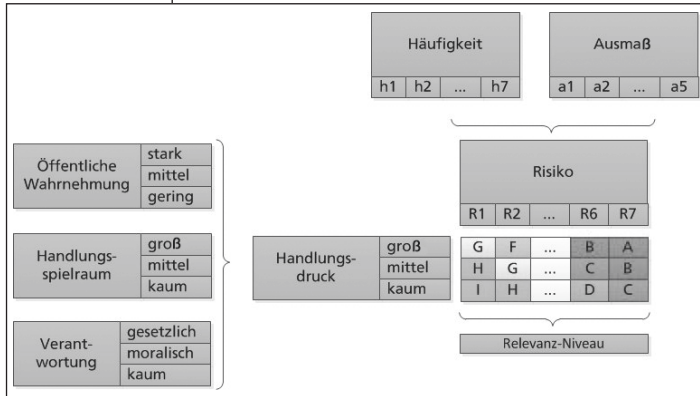


Abbildung 2: Schematische Darstellung der Methodik zur objektivierten Einschätzung der Relevanz von Gefährdungen

SICHERHEIT IN SCHWEIZER STÄDTEN 2012

Wie sieht die aktuelle Sicherheitslage in den vier Städteclustern aus? Anhand eines umfangreichen Fragebogens zeichneten die Städtevertreter ein subjektives Sicherheitsbild ihrer Stadt. Ergänzt wurde die subjektive Einschätzung durch die objektiviert Betrachtung von 117 gesellschaftlich-, technik- und naturbedingten Gefährdungen.

Die höchste Relevanz für alle Städtecluster weisen drei gesellschaftsbedingte Gefährdungen auf: Littering¹, Alkoholmissbrauch in der Öffentlichkeit und Jugendgewalt.

- ▶ Das achtlose Wegwerfen oder Liegenlassen von Abfall im öffentlichen Raum ist insofern für die Städte ein großes Problem, als ein verschmutzter Platz auf einen nachlässigen Umgang mit dem öffentlichen Raum hinweist und dadurch andere sicherheitsrelevante Ereignisse zur Folge haben kann. Analog der „Broken-Windows-Theorie“ senkt liegengelassener Abfall einerseits die Hemmschwelle für weiteres achtloses Wegwerfen von Abfall, andererseits auch für Vandalismus. Kriminelle Delikte werden häufiger und das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung sinkt. Die Kosten, die Städte aufwenden, um ihre

öffentlichen Räume sauber zu halten, sind beträchtlich.

- ▶ Alkoholmissbrauch ist ähnlich dem Littering ein Auslöser für viele Folgeereignisse. Alkoholisierte Personen haben ein höheres Aggressionspotenzial, Belästigungen und Gewalttaten sind oftmals die Folge. Alkoholisierte Personen verringern zudem das Sicherheitsempfinden der übrigen Benutzer öffentlicher Räume.
- ▶ Trotz Anzeichen einer rückläufigen Jugendgewalttrate in den letzten Jahren bleibt das Thema in den Städten äußerst relevant. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die Brutalität der Gewalttaten weiter zuzunehmen scheint. Die öffentliche Wahrnehmung dieses Themas ist groß, wodurch der Handlungsdruck der Städte noch immer relativ hoch ist.

Von ebenfalls sehr hoher Bedeutung sind die Gefährdungen durch häusliche Gewalt, Körperverletzungsdelikte und Vandalismus. Bei diesen schätzen die vier Städtecluster die Relevanz jedoch nicht gleich hoch ein: Zu Körperverletzungsdelikten kommt es in großen und mittleren Kernstädten häufiger als in den kleinen Kernstädten und Agglomerationsgemeinden. Entsprechend ist die Relevanz in größeren Städten höher. Die Relevanz von Vandalismus wird in mittleren Kernstädten höher eingeschätzt als in den übrigen Städteclustern. Dies erklärt sich vermutlich weniger mit einer erhöhten Häufigkeit von Sachbeschädigungen, als vielmehr mit dem Selbstverständnis dieser Städte. Mittlere Kernstädte sind meist Kantonshauptstädte mit 13.000 bis 50.000 Einwohnern und einem mittelalterlichem Stadtkern. Viele dieser Städte erfuhren in den letzten Jahren eine starke Urbanisierung und mit ihr wuchsen auch die negativen Nebeneffekte wie beispielsweise der Vandalismus. Daraus entsteht eine Diskrepanz des

kleinstädtischen Selbstverständnisses und der urbanen Realität. Entsprechend ist in mittleren Kernstädten gegenüber Vandalismus, Tags oder Graffitis die Wahrnehmung sensibler und die Toleranz geringer.

Trotz gewisser Unterschiede zwischen den Städteclustern unterscheiden sich die Ergebnisse der Ist-Analyse insgesamt nicht wesentlich. Die Relevanz der verschiedenen Gefährdungen bleibt in allen Städteclustern in einer ähnlichen Reihenfolge. Unterschiede zeigen sich aber in der Größe des Portfolios relevanter Gefährdungen: Je größer eine Stadt ist, desto mehr Gefährdungen mit hoher Relevanz weist sie auf. Einzelne Gefährdungen betreffen große Kernstädte deutlich ausgeprägter als die restlichen Städte. Beispiele dafür sind gewaltsame Demonstrationen oder Straßenprostitution.

Unter den relevantesten zehn Gefährdungen aller Städtecluster findet sich nur eine nicht gesellschaftsbedingte Gefährdung: der Stromausfall. Ein Stromausfall, der mehrere Stunden oder gar Tage dauert, beeinträchtigt das Leben in einer Stadt massiv: herkömmliche Kommunikationsmittel, Kühlanlagen, elektronische Schließmechanismen etc. funktionieren nicht mehr. Die Auswirkungen eines Stromausfalles sind groß, gerade auch im Vergleich zu den als relevanter gewichteten Gefährdungen wie Littering usw. Da die Wahrscheinlichkeit eines größeren Stromausfalls aber als gering eingestuft wird, taucht er trotz seiner starken Auswirkungen in der Relevanzliste nur auf Rang acht auf.

SCHWEIZER STÄDTE VERÄNDERN SICH

Nach der Analyse der heutigen Situation stellte sich die Frage, wie die Sicherheitslage in Schweizer Städten im Jahr 2025 aussehen wird. Was kommt in den nächsten Jahren auf die Städte zu? Um sich diesen Fragen zu nähern, befragte das Pro-

jektteam 15 Expertinnen und Experten aus den Bereichen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, diskutierte mit ihnen mögliche Trends und Entwicklungen und schätzte deren Einflüsse auf die Sicherheitslage in Schweizer Städten ab.

Der Fokus lag auf sechs Aspekten, die eine Stadt charakterisieren oder für eine Stadt von zentraler Bedeutung sind. Im Folgenden werden diese so genannten „Blickwinkel“ und die jeweiligen Entwicklungsannahmen näher beschrieben.

Die Stadtbevölkerung

2025 leben mehr als 8,5 Millionen Menschen in der Schweiz (heute rund 8 Mio.), der größte Teil von ihnen in Städten, städtischen Gemeinden und Agglomerationen. Die Stadtbevölkerung weist eine große kulturelle und nationale Vielfalt aus.

Der Anteil der älteren, nicht mehr erwerbstätigen Bevölkerung ist relativ groß und soziale Unterschiede sind markant. Auf Grund der heterogenen Zusammensetzung ergeben sich Interessenskonflikte bezüglich der Ausgestaltung des städtischen Lebens und der Nutzung des öffentlichen Raums.

Der Stadtmensch

Städtische Menschen pflegen vielfältige Lebensstile. Parallel dazu zeichnet sich eine steigende Bedeutung der lokalen Verwurzelung ab. Unzählige Möglichkeiten der Selbstverwirklichung führen bei einzelnen Personen zu Orientierungsverlust und dem Wunsch nach ideologischen und religiösen Weltbildern, die Intoleranz und Gewaltbereitschaft erhöhen.

Medien und öffentlicher Diskurs prägen das subjektive Sicherheitsgefühl. Effektiv lebt der Stadtmensch aber in einem recht sicheren Umfeld.

Der Alltag

Flexible Lebensrhythmen lassen die Trennlinie zwischen beruflichem und

privatem Alltag zunehmend verschwinden. Die 24-Stunden-Gesellschaft erhebt rund um die Uhr Anspruch auf die Nutzung des öffentlichen Raums. Die technologischen Entwicklungen und das Angebot an Kommunikationskanälen fordern von den Behörden eine äußerst effiziente Planung, um das störungsfreie Funktionieren zu gewährleisten. Öffentlicher Verkehr und Straßen sind stark belastet und kaum noch ausbaubar.

Die Stadtstruktur

Auf Grund der zunehmenden Nachfrage nach städtischem Wohnraum hält die Verdichtung an. Verteuerter Wohnraum verdrängt ärmere Bevölkerungsschichten in die Agglomeration. Die Zentren sind primär als Wirtschaftsstandorte und als Lebensraum für Besserverdienende attraktiv. Das urbane Leben findet zunehmend im öffentlichen Raum statt. Politisch Verantwortliche sind gefordert, sozialräumliche Segregation und lokale Hotspots zu vermeiden.

Das Geld

Die wirtschaftliche Dynamik geht von den Metropolitanräumen Zürich, Genf-Lausanne und Basel aus. Auf Grund wachsender Aufgaben sowie der Abhängigkeit von der volatilen globalen Wirtschaftslage bleibt die Finanzkraft der Städte angespannt. Die zunehmend ungleiche Einkommensverteilung, der Anstieg von „working poors“²⁴, eine steigende Sockelarbeitslosigkeit und ein knapper finanzieller Spielraum der öffentlichen Hand stellen Risiken für die Sicherheitslage in den Städten dar.

Die Politik

Politische Fragestellungen sind komplexer, die Medienberichterstattung ist härter, der Einfluss nichtstaatlicher Akteure auf das öffentliche Leben steigt, die Mobilität nimmt zu: All dies erschwert die Handlungs-

fähigkeit von Exekutive und Legislative. Städtische Sicherheitspolitik umfasst auch in Zukunft präventive und repressive Maßnahmen. Welche umgesetzt werden, hängt von der Wertevorstellung der Bevölkerung und den finanziellen Ressourcen ab.

Auf Grundlage dieser allgemeinen Entwicklungen schätzten die Expertinnen und Experten sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Pilotstädte die Relevanz der verschiedenen Gefährdungen für das Jahr 2025 ab.

SICHERHEIT IN SCHWEIZER STÄDTEN 2025

Die Relevanz verschiedener Gefährdungen wird bis in das Jahr 2025 in allen Städteclustern zunehmen. So beispielsweise für Sachbeschädigungen/Vandalismus. Die Studie geht davon aus, dass angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen die Identifikation mit Orten, an denen man sich aufhält, beziehungsweise seine Freizeit verbringt, weiter abnimmt und – auch als Konsequenz von übermäßigem Alkoholkonsum und der Anonymität – Sachbeschädigungen zunehmen.

Ebenfalls eine erhöhte Relevanz ergibt sich für Drohungen und Nötigungen, auch oder gerade gegenüber Beamten und Behörden. Der in den letzten Jahren nicht nur in der Schweiz zu verzeichnende Rückgang des Respekts gegenüber offiziellen Personen insgesamt und Sicherheitskräften einschließlich Rettungskräften im Besonderen wird anhalten. Auch Belästigungen durch Betteln, Pöbeleien oder „Schnorren“ werden zunehmen. Die verstärkte Nutzung des öffentlichen Raumes durch unterschiedliche Nutzergruppen lässt zudem eine Zunahme der Konflikte erwarten.

Auch einzelne technikbedingte Gefährdungen gewinnen an Relevanz. Die Abhängigkeit von einer unterbrechungsfreien Stromversorgung sowie von einer funk-

toleranz ab. Der Ausfall einzelner technischer Infrastrukturen kann weitreichende Auswirkungen haben. Städte müssen sich im Umgang mit Ausfällen üben bzw. diese zu verhindern suchen.

4. Verdichtetes Bauen führt zu Änderungen des städtischen Mikroklimas und zu Gesundheitsrisiken. Städte müssen mit städtebaulichen Maßnahmen negative Auswirkungen der zu erwartenden Klimaveränderungen verringern.
5. Das ungebrochene Bedürfnis nach Mobilität bringt Langsam-³, Straßen- und öffentlichen Verkehr an Kapazitätsgrenzen. Städte müssen eine sichere, klima- und stadtraumverträgliche Verkehrspolitik entwickeln.
6. Städte werden noch verstärkt mit alltäglicher und organisierter Kriminalität konfrontiert sein. Es ist davon auszugehen, dass das globale Wohlstandsgefälle auch zu einer vermehrten Präsenz organisierter Banden aus dem Ausland führt. Städte müssen auf eine enge Kooperation zwischen nationalen und lokalen Stellen in der Kriminalitätsbekämpfung pochen.
7. Krankheitserreger wie Viren oder invasive Tier- und Pflanzenarten verbreiten sich im Zuge des weltumspannenden Austauschs von Menschen und Gütern immer schneller. Städte müssen in enger Zusammenarbeit mit Kantonen und Bund adäquate Vorsorgepläne vorbereiten.
8. Die Ressourcen der öffentlichen Hand sind knapp und Sicherheitspolitik steht in Konkurrenz mit anderen städtischen Aufgaben. Städte müssen die Schwerpunkte auf zentrale sicherheitsrelevante Fragestellungen legen und die vorhandenen Mittel effizient einsetzen.

STRATEGIEN ZUR BEWÄLTIGUNG DER HERAUSFORDERUNGEN

In Workshops formulierte das Projektteam gemeinsam mit den Städtevertreterinnen

und -vertretern Strategien zum Umgang mit den Herausforderungen. Das Spektrum der sechs entwickelten Strategien ist dem Gefährdungsspektrum entsprechend sehr breit:

Strategie 1: Sicherheitsnetzwerke noch handlungsfähiger machen

Sicherheit ist ein Thema mit vielen Facetten und bedingt für jede Fragestellung den Einbezug möglichst aller relevanten Akteure. Diese schließen sich in Sicherheitsnetzwerken zusammen. Die Zusammensetzung richtet sich nach der spezifischen Aufgabenstellung; eine bestimmte Stelle in der Stadt koordiniert das Netzwerk. Durch die Vernetzung kennen sich die verschiedenen Fachpersonen untereinander und wissen um ihre jeweiligen Bedürfnisse. Bei bestimmten Fragestellungen findet ein Austausch mit Fachleuten aus anderen Städten statt.

Strategie 2: Sichere Städte planen, bauen, steuern

Das Berücksichtigen sicherheitsrelevanter Aspekte in Planungs-, Bau- und Steuerungsprozessen in den Bereichen Stadtentwicklung und -verwaltung bietet die Möglichkeit, sicherheitsrelevante Ereignisse zu vermeiden bzw. Schäden zu verringern. Kosten und Ressourcen lassen sich sparen.

Strategie 3: Rechtsrahmen nutzen und gestalten

Die Städte prüfen Wege und Möglichkeiten, um den bestehenden Rechtsrahmen so zu nutzen, damit sie rechtliche Möglichkeiten für den Umgang mit verschiedenen Gefährdungen optimal ausschöpfen. Sie klären ab, welche Möglichkeiten sie als Stadt haben, um selbstständig aktiv zu werden. Reichen die bestehenden rechtlichen Möglichkeiten aus Sicht einer Stadt nicht aus, sucht sie nach Wegen, den Rechtsrahmen gegebenenfalls gemeinsam mit Partnern wie anderen Städten, Verbänden oder kantonalen Stellen zu gestalten.

Strategie 4: Gewaltprävention und soziale Arbeit verstärken

Mit verstärkter Präventionsarbeit ist es möglich, Teile der Bevölkerung gezielt zu sensibilisieren und Verhaltensänderungen zu erreichen. Übernehmen die Bewohnerinnen und Bewohner mehr Verantwortung für sich und ihr direktes Umfeld, erhöht dies dort sowohl die gefühlte als auch die tatsächliche Sicherheit.

Strategie 5: Sicherheitsorganisationen stärken

Die für Sicherheit verantwortlichen Organisationen verfügen über ausreichend Möglichkeiten, um ihre Aufgaben zu erfüllen oder neue zu übernehmen. Die Stärkung bezieht sich dabei nicht nur auf personelle Ressourcen, sondern auch auf Bereiche wie Aus- und Weiterbildung oder die Handlungsfähigkeit.

Strategie 6: Kommunikation strategisch verbessern

Die Sicherheitslage in einer Stadt ist immer auch durch das subjektive Sicherheitsempfinden der Bevölkerung bestimmt. Mit einer gezielten und breiten Kommunikation kann eine Stadt das Bewusstsein von Politik, Behörden und Bevölkerung für Sicherheit erhöhen, sie für sicherheitsrelevante Maßnahmen sensibilisieren und das Zusammenspiel der zuständigen Akteure verbessern. Dazu müssen entsprechende Strukturen aufgebaut, verschiedene Kommunikationsmittel eingesetzt und die Ressourcen entsprechend zur Verfügung gestellt werden.

Diese Strategien lassen sich mit ganz verschiedenen Maßnahmen umsetzen. Entsprechend trugen die Städtevertreter einen Katalog von rund 130 Maßnahmen zusammen, die in ihren Städten entweder bereits Anwendung fanden oder in Planung sind. Der umfangreiche Maßnahmenkatalog dient den teilnehmenden Städ-

Quelle: Sichere Schweizer Städte 2025

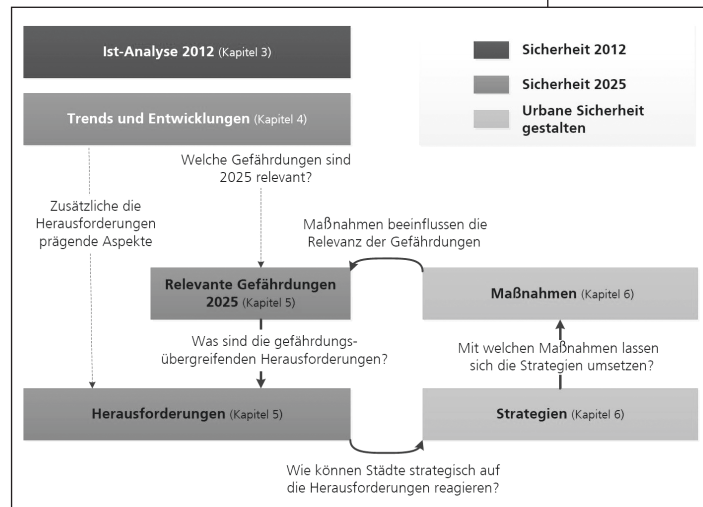


Abbildung 5: Vorgehensschritte und zentrale Fragen der Studie

ten nun als Ideenpool für die Umsetzung der Strategien.

Nicht alle Maßnahmen eignen sich gleich gut für die verschiedenen Städte. Die Städte sind daher aufgefordert, ihre spezifische Sicherheitslage und die ortsspezifischen Herausforderungen zu analysieren und diese danach gezielt anzugehen. Die Studie „Sichere Schweizer Städte 2025“ liefert dazu nicht nur den methodischen Hintergrund, sondern auch konkrete Vorschläge, um Sicherheit zu gewährleisten und zu verbessern.

FAZIT

Die Schweiz ist in den letzten Jahren urbaner geworden. Dieser Trend wird auch in den nächsten Jahren anhalten. Die Attraktivität des urbanen Lebens zeichnet sich durch Vielfalt und Gestaltungsmöglichkeiten aus. Auch die mit der Urbanität einhergehende 24-Stunden-Gesellschaft und die „Mediterranisierung“, also die stärkere Nutzung des öffentlichen Raums, prägen das urbane Leben und werden von den Stadtbewohnern geschätzt. Die höhere Dichte an Menschen oder die intensivere Nutzung des öffentlichen Raums beinahe rund um die Uhr bringt aber auch vermehrt Nutzungskonflikte mit sich. Entwicklungen und Ereignisse, die die

Sicherheitslage beeinträchtigen, gehören zu den Schattenseiten der Urbanisierung.

Die Studie „Sichere Schweizer Städte 2025“ beleuchtet diese verschiedenen Sicherheitsaspekte heute und im Jahr 2025 und präsentiert Strategien und Maßnahmen, mit denen die Sicherheitsverantwortlichen auf die Herausforderungen reagieren können. Das Projektteam sowie die Städtevertreterinnen und -vertreter sind sich bewusst: Absolute Sicherheit kann es nicht geben. Es gilt, Sicherheit auf einem hohen Maß anzustreben und gleichzeitig die Vielfalt und individuelle Freiheit des urbanen Lebens zu gewährleisten.

Mitte Juni 2013 stellte das Projektteam die Studie „Sichere Schweizer Städte 2025“ der Öffentlichkeit vor. Das Interesse war groß, sowohl bei den Mitgliedsstädten des Schweizerischen Städteverbandes wie auch bei den Medien. Dies zeigt, welchen Stellenwert die urbane Sicherheit in der Schweiz mittlerweile erlangt hat. Aber es ist sicherlich auch Beleg dafür, dass die Studie Neuland betreten hat. Vergleichbare Arbeiten, an denen sich eine so große Zahl an teilnehmenden Städten beteiligt, gab es in der Schweiz bislang nicht und ist auch aus dem Ausland bislang nicht

bekannt. Durch das Einbinden von Fachpersonen aus den Städten der gesamten Schweiz ist es zudem gelungen, einen hohen Mehrwert für die Praxis zu erzielen. Die für Sicherheit Verantwortlichen haben durch die Produkte der Studie verschiedene Hilfsmittel erhalten, die sie für ihre Sicherheitsplanungen nutzen können.

Innovativ ist aber auch die Methode: Mit der Wahl eines integralen und risikobasierten Ansatzes erfüllt „Sichere Schweizer Städte 2025“ eine Empfehlung des Europäischen Forums für Urbane Sicherheit (EFUS). Das Manifest von Aubervilliers und Saint-Denis, das anlässlich des letzten EFUS-Kongresses Ende 2012 erschien, hebt die Bedeutung eines integrierten Risikomanagementansatzes für Sicherheitsplanungen hervor.

Die Studie „Sichere Schweizer Städte 2025“ ist eine Grundlage für sicherheitsrelevante Entscheidungen. Sie richtet sich primär an Personen, die in Schweizer Städten für Sicherheit verantwortlich sind. Doch Studiendesign, Methode und Produkte eignen sich auch, um in anderen Ländern einen Beitrag für sichere und damit lebenswerte Städte zu leisten.⁴

¹ Unter Littering wird das achtlose Wegwerfen und Liegenlassen von Abfall im öffentlichen Raum verstanden.

² Der Begriff bezeichnet das Phänomen von „Erwerbsarmut“ und wird speziell in der Schweiz für die Schnittmenge zwischen Erwerbstätigen und armen Personen verwendet.

³ Nicht motorisierter Individualverkehr, wie z.B. wandern, radfahren, skaten etc.

⁴ Der Schlussbericht der Studie „Sichere Schweizer Städte 2025“ sowie die zusammenfassende Broschüre stehen auf der Website des Schweizerischen Städteverbandes zum Download bereit:

www.staedteverband.ch.

Weiterführende Literatur und Links

Schweizerischer Städteverband (2013). *Städtisches Nachtleben, Situationsanalyse und mögliche Vorgehensweisen*, Online: http://staedteverband.ch/cmsfiles/130218_berecht_staedtesches_nachtleben_ssv_final.pdf.
Stadt Luzern, Sicherheitsdirektion (2007). *Sicherheitsbericht für die Stadt Luzern, Mai 2007*, Online: http://www.stadtluzern.ch/dl.php/de/0d1s5-lfi0sw/Sicherheitsbericht_Luzern_Mai_2007_definitiv.pdf.

Stadt Luzern, Direktion Umwelt, Verkehr und Sicherheit (2013). *Sicherheitsbericht Stadt Luzern, Beurteilung der Sicherheitslage in der Stadt Luzern, August 2013*, Online: http://www.stadtluzern.ch/dl.php/de/523c180e2d6b7/2013-07-22_Sicherheitsbericht_Stadt_Luzern_2013.pdf.

Weber, Bettina (2013). *Wege aus der Dunkelheit*, Tages-Anzeiger, 09.01.2013, Online: <http://www.tagesanzeiger.ch/kultur/Wege-aus-der-Dunkelheit/19248090/print.html>.